

packt es und man wundert sich wohl gar, wie einem diese „Gedanken“ nicht selbst gekommen sind; Jeder scheint es ebenfalls haben machen zu können, nachdem — es da ist. —

Leipzig.

Ig. Em. Wessely.

(Forts. folgt.)

## VORLÄUFIGE AUFGABEN DER VERGLEICHENDEN LITTERATUR.

Da von sprachwissenschaftlicher Seite unser polyglottes Organ zugleich für ein Organ der Sprachwissenschaft angesehen worden ist, so dürfte nicht überflüssig sein, nochmals eine kurze Erörterung der Aufgaben unseres Blattes zu geben, das, auf diesem Gebiete ohnehin die allererste Erscheinung, ausser Stande ist auf Errungenschaften von Vorarbeitern und sonstige bequeme Vorteile sich zu stützen oder zu berufen. —

Unsere *Vergleichende Litteratur*, für welche bereits die Deutschen, Franzosen und Italiener u. zwar unseres Wissens bislang bloss diese 4 Nationen, ihren recipierten stehenden Terminus haben, ist gleichwohl durchaus keine fertige Wissenschaft, ja sie ist noch sehr, sehr weit davon entfernt eine solche zu sein. Einem Organ dieser erst langsam entstehenden Zukunftswissenschaft wird daher nicht sowohl die Aufgabe zufallen, das vorhandene, (trotz seiner riesigen Masse noch immer nicht zureichende) Material bereits endgiltig zu vergleichen, als vielmehr dasselbe von allen Seiten zu ergänzen, zugleich intensiv zu steigern; u. zwar auf directem, wie indirectem Wege. Daher muss ein Organ wie das unsrige zugleich ein Organ für *Übersetzungskunst* und Goethe'sche *Weltlitteratur* sein, (letzteres ein Terminus, welchen die deutschen Litterarhistoriker, namentlich Gervinus, gründlich missverstanden haben.) Bei der engen Verschwisterung von Litteratur und Sprache, welche letztere eigentlich nur die Dienerin der ersteren ist, ohne welche die Dienerin nicht nur keine Selbstständigkeit, sondern überhaupt keine Existenz besitzt; darf es nicht Wunder nehmen, wenn hier u. da, auch sprachwissenschaftliche Fragen namentlich wo sie exotische Völker betreffen, berührt, wenn auch selbstverständlich nicht methodisch erörtert werden. In ähnlicher Weise berührt sich die vergleichende Litteratur auch mit der Philosophie, Aesthetik, ja Ethnologie u.

Anthropologie überhaupt. Ohne ethnologische Erörterungen sind z. B. entlegene Litteraturen tiefer gar nicht zu verstehen.\*)

Zu diesen Aufgaben kommt endlich noch die längst entbehrte u. nicht mehr aufschiebbare *Reform der Litteraturgeschichtsschreibung*, welche nur mittelst der ausgedehntesten Durchführung des *Prinzips der Vergleichung* möglich ist. Dass unsere moderne Litteraturgeschichte, wie sie heutzutage allenthalben gehandhabt wird, nur eine *ancilla historiae politicae*, oder gar *ancilla nationis*, besten Falls *ancilla philologiae* ist (in der modernen Bedeutung des letzteren Wortes,) das weiss jeder vorurteilsfreie Mann der Wissenschaft. Geht man doch so weit bei Einteilung der Litteraturepochen die politischen Ereignisse, mitunter Todesjahre von — Königen, zu Grunde zu legen! . . . Selbst die besten und berühmtesten Darstellungen der Litteraturgeschichte sämtlicher Zungen sind aus diesen und ähnlichen Ursachen dem reiferen Geschmack total ungeniessbar; mithin für wirklich wissenschaftliche (also weder politisierende, noch philologisierende etc. Zwecke) ganz unbrauchbar. Hier kann nun bloss die ausgiebige Bearbeitung unserer vergleichenden Fächer, namentlich auch der Übersetzungskunst die vielfachen Vorurteile allmählig zerstreuen. Es sei uns gestattet von zahllosen Vorurteilen, beispielweise der modernen deutschen Litteraturgeschichtsschreibung bloss Eines hier anzuführen. In Kobersteins sonst mit Recht hochangesehenem Riesenwerke (5. Aufl. in der Bearbeitung des gründlichen *Bartsch* Leipzig 1872. I. Bd. S. 218. Anm. 7) wird des Langen und Breiten erörtert: ob das Tage- und Wächterlied von Wolfram von Eschenbach oder von den Provençalen erfunden sei; schliesslich stimmt der Verf.

\*) Die Philosophie, u. namentlich die moderne inductive Philosophie, ist sogar der natürlichste Ausgangspunkt für die Litteraturgeschichtsschreibung. Sollte man es für möglich halten, dass grade dieser natürlichste Ausgangspunkt bis heute eine terra incognita geblieben ist in der Litteraturgeschichtsschreibung! Die Historie im weitesten Sinne, namentlich die sogenannte Universalgeschichte, die Politik, die Theologie, die Philologie u.s.w. besitzen wohl das Privilegium zur Litteraturgeschichte hinüberzuleiten; aber die auf solider naturwissenschaftlich-ethnologischer Grundlage ruhende Philosophie mag sich von jenen die litterarhistorischen Thesen u. die *Car tel est notre plaisir's* vor-schreiben lassen . . . wie lange noch? . . .

der Ansicht des „so gründlichen u. umsichtigen“ Lachmann\*) bei, derzufolge Wolfram der „Erfinder“ dieser Gattung ist . . . Dass aber Lieder dieser Art schon 18 Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung in China gesungen wurden, (im Schiking enthalten) wie sie denn auch in der Volksliederlitteratur moderner Völker, z. B. der Magyaren keine Seltenheit sind; diese Kleinigkeit kommt trotz aller Umsichtigkeit und Gründlichkeit nicht in Betracht. — Es gibt heutzutage kein abgegrasteres, traurigeres, aber bei alledem besuchteres Gebiet, als die Litteraturgeschichte; keines, dessen Darstellung weniger Nutzen versprache. Das fand sogar schon Lichtenberg, ehe noch unsre Litteraturgeschichtsschreibung recht entstanden war! So seltene Ausnahmen wie *Scherr's*, *Minckwitz's* litterarhistorische Werke, welche z. B. für das conventionale Joch gewisser Vorurteile des Liberalismus, in welche sie hie und da die litterarhistorischen Erscheinungen einzwängen, wenigstens durch frische, geistessprühende u. universale Darstellungsweise entschädigen, bestätigen nur die Regel. Für eine eingehendere Erörterung dieser wichtigen Punkte fehlt uns diesmal der Raum\*\*). Wir schliessen, indem wir das bereits an anderer Stelle (S. 32) unsres Blattes Gesagte wiederholen:

\*) Lachmann, dessen sonstige bedeutende Verdienste Niemanden einfällt zu schmälern, ist auch ein lehrreicher Beweis für die mannigfache Schädigung, welche die Litteraturgeschichte von Seite der Philologie erfahren hat. Die „Umsicht“ u. „Gründlichkeit“, welche er gegenüber den Nibelungenhandschriften *A. u. C.* betätigt hat, wird nur noch durch den „Scharfsinn“ u. die „Originalität“ seiner Kleinliedertheorie überboten. (Die letztere ist bekanntlich nur eine Nachahmung Wolfs.) Der grösste Germanist seit *J. Grimm*: *Adolf Holtzmann* ist leider zu frühe gestorben, um allen deutsch philologischen Schutt von der deutschen Litteratur wegzuräumen. Es wäre wichtig zu erfahren: ob seine geistvollen Vorträge über *deutsche Litteraturgeschichte* in seinem Nachlass als Ms. sich vorgefunden haben? . .

\*\*\*) Doch habe ich die Reform der Litteraturgeschichtsschreibung in einem bereits 1873 an der Klausenburger Universität gehaltenen Vortrage ausführlicher erörtert, der später erschienen ist unter dem Titel: „A kritikai irodalomtörténelem fogalmáról“ (= „Über den Begriff der kritischen Litteraturgeschichte“) Wien, Faesy & Frick. Budapest, Gebrüder Rosenberg. 1875, Vgl. hiezu Prof. *W. Schott's* kritische Anzeige

Unser Blatt will zugleich ein Vereinigungs-ort von Dichtern (Übersetzern) und Philosophen aller Nationen sein. Die gewöhnlichen Wissenschaften, als welche ohnehin, sei es ihrer heimlichen oder offenen Tendenz nach, nur praktischen Zwecken dienen, ganz und gar ausgeschlossen. Auch hat ja jede Fachwissenschaft grade genug der Organe. Bloss eine Wissenschaft und zwar die von uns besonders zu cultivirende hat noch keines, wir meinen die ihrer vollen Bedeutung nach besonders erst seit Goethe gewürdigte Übersetzungskunst, deren Consequenz nichts ist, als eben nur jene erst im Entstehen begriffene Zukunftswissenschaft: vergleichende Litteratur. Der Skrupel, dass eine „erst im Entstehen begriffene“ Wissenschaft eigentlich kein Organ haben darf, würde auf die ältere Schwester unsrer Zukunftswissenschaft, nämlich die vergleichende Sprachforschung angewendet, (die eben auch nur erst im Entstehen begriffen, wenn auch in vielen ihrer riesigen Partien bereits wohl ausgebaut ist) grossen Widerspruch hervorrufen. Übrigens hat auch die vergl. Litteraturgeschichte schon ihre direkte Vertretung gefunden, selbst in Hörsälen deutscher Hochschulen (u. A. Carrière in München). Zu ihren indirekten Vertretern aber gehört die ganze stattliche Reihe der deutschen Kunstübersetzer. (Wir meinen nicht die Legionen der Übersetzer zweiten u. dritten Ranges.)\*

Meltzl.

## LE RETOUR DU MARIN.

*Chanson populaire de l'ouest de la France traduite en Anglais.*

The sailor has come home from sea, (So sweet!)  
Ragged and wounded and footsore.

„My poor man were you in the war?“ (So sweet!)

„Ay, ay, I've come back from war the.“  
(So sweet!)

„So give me a glass of your cheap white wine

dieser Schrift im Berliner „Magazin für die Litt. des Auslands.“ 1875. August.

\*) *Emilio Teza* an der Universität Pisa, der feinfühligste u. universalste Meister italienischer Übersetzungskunst, liest über: „Lingue e letteratura comparate“ (8mal.) *Marc-Monnier* an der Univers. Genf ist schon seit einer Reihe von Jahren Prof. der „Littérature comparée“. *Teza* ist mit seinen einschlägigen wunderschönen Monographien einer der Begründer unserer Wissenschaft geworden (I tre capelli d'oro del nonno satutto novellina Boema, Bologna 1866. — Rainardo e Lesengrino, Pisa 1869. u. v. a.)